

Hildegard Kuhlemann

## Wolgakinder in Bethel

„Am 27. April 1922, vormittags um 11 Uhr, wurde der von Berlin in den Bahnhof in Bielefeld einlaufende Personenzug mit hellem Posauenklang empfangen ... Es mußte wohl ein vornehmer Gast sein, der da so feierlich empfangen wird! Aber nicht aus der 2. Klasse stieg er aus, auch nicht aus der 3. Vor einem Wagen 4. Klasse drängten wir uns zusammen. Kinderköpfe schauten aus seinen Fenstern. Es waren die ‚Russenkinder‘, die Schwester Frieda v. Bodelschwingh<sup>1</sup> aus dem Flüchtlingslager bei Frankfurt a. O. geholt hatte. ‚Russenkinder‘ nennen wir sie, weil sie aus Russland kommen. Und doch kann man mit ihnen deutsch reden. Sie stammen von den deutschen Ansiedlern an der Wolga ...“<sup>2</sup> So beschreibt Missionsinspektor Trittelvitz, der damalige Leiter der Betheler Öffentlichkeitsarbeit, die Ankunft der ersten Wolgakinder in Bielefeld. Mit der anschließenden Straßenbahnfahrt nach Bethel fand eine Odyssee ihr vorläufiges Ende.

### Wolgaregion

Im Zarenreich war die Wolga die wichtigste Wasserstraße für den Handel Russlands mit dem Orient. „Mütterchen“ nannten die Russen liebevoll den breiten Strom. Das Wolgadelta mit der Hafenstadt Astrachan war schon eine blühende Handelszone. Es fehlten Siedlungen entlang des Flusslaufs im mittleren Bereich der Wolga zwischen dem oberen Teil bei Saratow und der heutigen Stadt Wolgograd. Zar Peter der Große<sup>3</sup> wollte die Südostgrenze Russlands gegen die nomadisierenden Steppenkrieger wie Tataren, Kasachen und Kalmyken mit einer Schutzzone aus angesiedelten Bauern sichern. Da er für die Besiedlung aus den eigenen Völkern nicht genug Menschen herbeischaffen konnte, wollte er für die Landwirtschaft Bauern aus dem Ausland anwerben. Dazu erließ er 1702 ein Berufungsmanifest, in dem er den nach Russ-

<sup>1</sup> Frieda v. Bodelschwingh (1874–1958), Johanniter-Schwester, ältere Schwester von Friedrich v. Bodelschwingh d. J.

<sup>2</sup> Hauptarchiv Bethel (= HAB) Sammlung B IV 7, 16, Sonderdruck des Aufwärts Nr. 104, Bethel bei Bielefeld 1922.

<sup>3</sup> Peter I., der Große (1672–1725), Zar seit 1682.

land kommenden Ausländern Religionsfreiheit und andere Vorrechte in Aussicht stellte.

Das zu besiedelnde Gebiet umfasste 28.000 km<sup>2</sup> <sup>4</sup> und lag etwa 500 km landeinwärts von der Wolgamündung am Kaspischen Meer. Da, wo der Fluss eine Biegung nach Nordosten macht, lag auf einer Länge von etwa 500 km das vorgesehene Land. Bisher hielten sich dort vereinzelt Gruppen von Kalmyken und Tartaren sowie umherziehende Händler auf. Zuerst ließen sich im benannten Wolgagebiet Menschen aus Georgien und Serbien nieder.

### Deutsche an die Wolga

In ihrem berühmten Manifest vom 22.07.1763<sup>5</sup> garantierte Zarin Katharina die Große<sup>6</sup> außer Religionsfreiheit, Befreiung vom Militärdienst und freier Auswahl der Ländereien im vorgesehenen Gebiet auch weitgehende Zoll- und Steuerfreiheit, zinslosen Kredit und Reisegeld, freies Saatgut sowie Selbstverwaltung der neuen Siedler. Nun machten sich auch deutsche Bauern aus Hessen, dem Rheinland, der Pfalz und dem Lübecker Raum auf die beschwerliche Reise an die neuen Siedlungsgebiete an der Wolga. Die erste Ansiedlung von Deutschen erfolgte am 29.06.1764; meist kamen sie aus Südwestdeutschland, der ursprünglichen Heimat der Zarin Katharina. Als bevorzugtes Werbegebiet wurde besonders die Weinbaugegend um Mainz bezeichnet.

Die Kolonisten wurden entlang der unteren Wolga, vorwiegend an der westlichen Berguferseite und weniger an der östlichen Wiesenseite, angesiedelt. Die durch die deutschen Lande ziehenden Werber priesen ein fruchtbares Gebiet entlang der Wolga an, welches auf die Bewirtschaftung durch die Bauern wartete. Die Wirklichkeit sah anders aus: Weite unerschlossene Steppe, die noch überhaupt keine Landwirtschaft gesehen hatte. „... endlich aber ging unsere Fahrt mitten in die Steppe hinein, und wir sahen jetzt keine Spur eines Weges mehr ... Unsere Verwunderung ging aber bald in Staunen und Schrecken über, als man uns sagte, daß wir am Ziel unserer Reise wären ... soweit das Auge reichte, außer einem kleinen Walde nichts als fast drei Schuh hohes, größtenteils verdorrtes Gras ... ‚Das also ist das Paradies ...!‘ sagte einer

<sup>4</sup> Zum Vergleich: Nordrhein-Westfalen hat eine Fläche von etwa 34.000 km<sup>2</sup>.

<sup>5</sup> Manifest vom 22.07.1763: abgedruckt bei Michael Schippan/Sonja Striegnitz: *Wolgadeutsche, Geschichte und Gegenwart*, Berlin 1992, S. 216-220.

<sup>6</sup> Katharina II., die Große (1729–1796), geb. Sophie Friederike Auguste Prinzessin von Anhalt-Zerbst, Kaiserin seit 1762.

meiner Leidensgefährten mit trauriger Miene. „Es ist das verlorene, guter Freund,“ antwortete ich ihm.“<sup>7</sup>

Gleichwohl bestand der Boden unter der Steppenlandschaft aus sehr fruchtbarer Schwarzerde, aus der die neuen Ansiedler gute Erträge zu erwirtschaften verstanden. „Durch deutschen Fleiß war aus den weiten Steppen an der Wolga in mehr als hundert Jahren ein blühendes Land geworden. Der überaus fruchtbare Boden bedurfte keiner Düngung. Meilenweite Weizenfelder brachten reichste Ernten.“<sup>8</sup> Nach schwierigen Anfangsjahren bauten die Neuankömmlinge Häuser aus Lehm oder Holz. Das Innere der Bauernstuben unterschied sich kaum von denen in Deutschland. Alles befand sich in einem Raum: Bett, Schrank, Tisch, Bänke, Kochstelle, Geschirr und Kleidung.<sup>9</sup>

Für den Zeitraum 1764–1767 werden dort ca. 8.000 Familien mit ca. 29.000 Personen, bis 1864 ca. 190 Siedlungen und Tochterkolonien gezählt. Die Amtssprache wurde deutsch. Die Selbstverwaltung wurde von Saratow aus geführt. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges lebten dort etwa 700.000 Wolgadeutsche, davon 500.000 evangelischer und 200.000 katholischer Religion. Die Wolgakolonien umfassten um 1920 Hunderte von kleinen Dörfern, die manchmal nur aus einem oder zwei Höfen bestanden.

### Lage der Emigranten

Schon 50 Jahre nach Siedlungsbeginn ließ die ständige Landaufteilung an die männlichen Nachfahren die Parzellen zusammenschrumpfen und damit unrentabel werden. 100 Jahre nach dem Manifest von Zarin Katharina II. wurde die Leibeigenschaft der russischen Bauern aufgehoben. Um Russland ausreichend militärisch schützen zu können, wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Diese sollte auch für Kolonisten gelten. Als direkte Folge gab es eine erste Auswanderungswelle nach Brasilien, Argentinien und in die Vereinigten Staaten von Amerika.<sup>10</sup>

Die Situation der deutschen Siedler wurde immer unerträglicher. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges 1914/15 wurden die kriegspflichtigen Deutschen von den Russen als Feinde in den eigenen Reihen betrachtet: Die deutsche Muttersprache wurde verboten; es wurden keine Brie-

<sup>7</sup> Peter Sinner: *Der Deutsche im Auslande, Wolgaland, Langensalza um 1927*, S. 13.

<sup>8</sup> HAB Bibliothek, *Bote von Bethel*, Alte Folge Nr. 110, Bethel bei Bielefeld 1922, S. 8.

<sup>9</sup> Peter Sinner: *a. a. O.*, S. 28 f.

<sup>10</sup> *Ebd.*, S. 48.

fe mehr an Deutsche zugestellt; deutsche Feldprediger wurden nicht an die Front gelassen. Als deutlichste Konsequenz wurden alle deutschen Soldaten im russischen Dienst „von der Westfront entfernt und in den Kaukasus geschickt ... Wie Sklaven wurden sie behandelt ... Und Tausende gingen zugrunde“.<sup>11</sup>

Durch die Verwaltungsreform der Rotarmisten, eine Folge der Russischen Revolution 1917, erhielten die Wolgagebiete Kommissare, die erst einmal lernen mussten, mit der Eigenverantwortung und der Selbständigkeit der Kolonien angemessen umzugehen. Als Folge gab es Unruhen, Pogrome und andere Drangsale gegen die Deutschstämmigen. Durch Inflation, Misswirtschaft und Missernten entstanden Hungersnöte. Daraus folgte, dass sich die Bevölkerung durch Verschleppung, Verhungern und Auswanderung um die Hälfte reduzierte.

Die Zustände in Russland 1921/22 wurden von verschiedenen Zeitzeugen beschrieben: „Ihr habt die deutschen Dörfer zweimal, 1921 und 1933<sup>12</sup> ausgehungert und die Deutschen zu Tausenden in die Gefängnisse gesteckt und umgebracht ...“<sup>13</sup> „Nichts aber hörte die Öffentlichkeit von dem stillen Verzweiflungskampf und den schier unmenschlichen Leiden der ... deutschen Kolonisten in Russland“.<sup>14</sup> Der Chronist schrieb von Hunger, Angst vor Folter und Gefängnis. Seit 1918 berichtete er über Vertreibung, Zerstörung, Misswirtschaft und Missernten: „Die Mißernte 1920 brachte unsere Kolonisten in die schwierigste Lage“.<sup>15</sup> Es herrschte schon das dritte Jahr Hunger. Brot wurde versteckt, damit es die Soldaten nicht fanden und wegnahmen. 1920/21 war ein Viertel der dortigen Bevölkerung verhungert<sup>16</sup>. „Die Not ist so groß, daß man es nicht auf Papier beschreiben kann ... wenn wir nicht fortkommen von hier, dann müssen wir alle verhungern.“<sup>17</sup>

Aus dem Ausland, auch aus Deutschland, wurde versucht zu helfen. „So hat allein der Verein der Wolgadeutschen [in Berlin] bis 1922 durch

<sup>11</sup> Ebd., S. 68/69.

<sup>12</sup> HAB 2/12-104, seit 1931 wird von einer zweiten Leidenszeit in den Wolgagebieten berichtet; anders als 1921 ff. war es aber fast immer möglich, die Wolgadeutschen in ihrer Heimat mit Lebensmitteln, Saatgut und anderem Lebensnotwendigem zu versorgen; es wurden Tausende von Paketen in die Wolgagebiete transportiert.

<sup>13</sup> Frank Reinhold, *Wolgadeutsche Schicksale*, Frankfurt 1995, S. 338.

<sup>14</sup> HAB 2/12-152, Johannes Schleuning, *Aus tiefster Not*, Sonderdruck aus „Die Eiche“, Vierteljahresschrift für soziale und internationale Arbeitsgemeinschaft, o. O. 1921, S. 1.

<sup>15</sup> Ebd., S. 7 und 8.

<sup>16</sup> Siehe Peter Sinner, a. a. O., S. 74; s. auch: Friedrich Johannes Weber, *Volkstum und Glaube in den deutschen Wolgakolonien*; Kassel 1939, S. 36: „Über 160 000 deutsche Menschen sind in den zwei Jahren (1920/21) im Wolgagebiet verhungert“.

<sup>17</sup> HAB 2/12-152, Johannes Schleuning; a. a. O., S. 12, Brief eines Wolgadeutschen an den Verein der Wolgadeutschen, Berlin vom 22.06.1921.

das Rote Kreuz für Mk. 9.176.373,50 Lebensmittel in 5 Transporten seinen Landsleuten zukommen lassen.“<sup>18</sup> Überlegungen wurden angestellt, die Versorgungslage vor Ort zu verbessern. Man dachte auch an Waisenhäuser für die übrig gebliebenen Kinder<sup>19</sup>. Diesen Gedanken verwarf man aber schnell wieder, weil nicht einmal die Versorgung mit Lebensmitteln, geschweige denn Betreuung oder Bildung in Russland sichergestellt werden konnten.

### Remigration

Die Zustände im Süden Rußlands werden anschaulich geschildert in der Zeitschrift „Wolgadeutsche Monatshefte“.<sup>20</sup> Für die Ukraine ist dort zu lesen: „Herbstanbau ist wegen Mangel an Saatgut nicht zustande gekommen, die Winterversorgung ist in Frage gestellt. ... Dr. Breuer, der Leiter der Expedition des Deutschen Roten Kreuzes,<sup>21</sup> sagt in seinem Bericht, daß im Falle des nicht rechtzeitigen Eintreffens ausgiebiger Hilfe eine Hungerkatastrophe droht, deren Ausmaß nach den Erfahrungen des unglückseligen vergangenen Winters das Dagewesene womöglich noch übertreffen werde.“ ... Die Choleraepidemie ... ist glücklicherweise im allgemeinen als erloschen zu bezeichnen. Dagegen wütet nach wie vor der Unterleibstypus, das Fleckfieber und stellenweise die Malaria.“<sup>22</sup> Für die Wolgaregion liest man weiter: „Ganze Familien seien vor Hunger ausgestorben, von vielen nur ein bis zwei Kinder übriggeblieben.“<sup>23</sup>

Über die erste Gruppe wolgadeutscher Kinder, die Bethel erreichte, schrieb Friedrich v. Bodelschwingh<sup>24</sup> 1922: „Die Kinder sind zum Teil seit fast sieben Monaten unterwegs. Ihre Eltern haben so lange in ihren Heimatdörfern an der Wolga ausgeharrt, bis die Nahrungsmittel verbraucht waren. Dann haben sie ihre letzten Pferde oder Kühe verkauft und mit dem Erlös den Weg durch Rußland angetreten. Die lange Reise wurde in Viehwagen zurückgelegt, deren Weiterführung von einer

<sup>18</sup> Friedrich Johannes Weber, a. a. O., S. 41.

<sup>19</sup> HAB 2/12-151, aus einem vertraulichen Schreiben von Friedrich v. Bodelschwingh im Sommer 1922.

<sup>20</sup> Wolgadeutsche Monatshefte, Zeitschrift für Kultur und Wirtschaft der Wolgadeutschen; hrsg. vom Verein der Wolgadeutschen e. V.; Berlin 1922.

<sup>21</sup> HAB 2/12-102, Ausführliche Protokolle zur Tätigkeit der ukrainischen Hilfsexpedition.

<sup>22</sup> Wolgadeutsche Monatshefte, a. a. O., Januar 1923, S. 18.

<sup>23</sup> Ebd., S. 26.

<sup>24</sup> Pastor Friedrich v. Bodelschwingh d. J. (1877–1946), damaliger Leiter der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel (1910–1946), genannt „Pastor Fritz“.

Station zur anderen nur dadurch erreicht wurde, daß jedesmal eine halbe Million Rubel ‚Trinkgelder‘ bezahlt wurden. An der russisch-polnischen Grenze haben die Leute dann lange im größten Elend gelagert. Entbehrungen und Hunger führten zur Ausbreitung des Flecktyphus, dem viele zum Opfer gefallen sind. So haben die meisten der Kinder ihre Mütter unterwegs verloren.“<sup>25</sup>

In einem anderen Bericht ist die Rede von langen Fußmärschen: „Kürzlich war ich in Lodz und sah dort in unserm Kriegswaisenhaus eine Anzahl Kinder von der Wolga, die zu Fuß nach Warschau<sup>26</sup> gekommen waren. Sie hatten ihre Heimat vorige Pfingsten [1921] verlassen, und zu Beginn des ersten Schnees kamen sie in Warschau an. Sie erzählten mir, dass sie in der ersten Woche ihrer Wanderung nichts zu essen gehabt hätten. Nachher hätten sie sich durchgebettelt auf ihrem Wege und hin und wieder ein Stückchen Brot oder sonst etwas an Nahrung erhalten. Geschlafen hatten sie unter freiem Himmel oder manchmal in Scheunen, je nachdem, ob sich ein Obdach bot.“<sup>27</sup> So oder ähnlich machten sich Tausende in Russland auf den Weg.

Den Flüchtlingen, die bis zur russisch-polnischen Grenze gekommen waren, verweigerte man die Einreise nach sowie die Durchreise durch Polen ohne genaue Angabe des Reiseziels. Diejenigen, die es nach Polen hinein geschafft hatten, durften „vorläufig nicht über die Grenze“<sup>28</sup> nach Deutschland weiterreisen. Die Zustände an der russisch-polnischen Grenze wurden immer unhaltbarer; Tausende standen an den Grenzen; die Menschen starben an Entkräftung, an Hunger und an Hoffnungslosigkeit.

Immer häufiger wurden Fragen nach Hilfe laut. So richtete das Deutsche Rote Kreuz insgesamt zwölf Lager verteilt im Deutschen Reich ein, um wenigstens die Ausbreitung von Seuchen zu vermeiden. Die Lager befanden sich in Ostpreußen, Westpreußen, Sachsen, Holstein, Bayern, bei Berlin, bei Hannover und in Frankfurt an der Oder. Im April 1922 waren dort insgesamt etwa 8.000 Auslandsflüchtlinge aufgenommen worden.<sup>29</sup>

<sup>25</sup> HAB Sammlung B IV 7, 16, Sonderdruck des Aufwärts, Nr. 104, Bethel bei Bielefeld 1922.

<sup>26</sup> Entfernung (Luftlinie) Saratow im Wolgagebiet bis Warschau beträgt etwa 1600 km.

<sup>27</sup> HAB 2/12-151, Schwester Annie, Miechowitz, an Friedrich v. Bodelschwingh, 11.03.1922.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> HAB 2/12-102.

## Flüchtlingsaufnahme und -verteilung im Deutschen Reich

Viele verschiedene Organisationen waren eingebunden in die Hilfsmaßnahmen: z. B. die Vereinigung Deutsch-Evangelisch im Ausland, das russische Hilfswerk des Roten Kreuzes, die Deutsche Evangelische Missionshilfe, die Vereinigte Fürsorge für das Auslandsdeutschtum E. V. mit dem Reichsausschuss der Sammlung „Brüder in Not“, der Reichs-sammlung für die hungernden Russlanddeutschen und für deutsche Auslandsflüchtlinge, das Reichsministerium des Innern, der Verein der Wolgadeutschen, der Landesverband für Innere Mission in Polen, der Evangelische Verein der Gustav Adolf Stiftung, um nur einige zu nennen.

Eine enge Zusammenarbeit wurde angestrebt: „In der allernächsten Zeit, am 29. oder 30. d. M. [März 1922], soll hier in Berlin eine Zusammenkunft der Leiter der verschiedenen für Russland tätigen Unternehmungen stattfinden, um die Einheitlichkeit zu stärken.“<sup>30</sup> Beim Deutschen Roten Kreuz wurde ein besonderer Ausschuss gegründet, der sich um die Vernetzung der Hilfe bemühte. Der Direktor der Deutschen Evangelischen Missionshilfe Schreiber teilte Friedrich v. Bodelschwingh dazu Folgendes mit: „Ich sende Dir beifolgend Abschrift über die 1. Sitzung eines beim Russischen Hilfswerks des Roten Kreuzes neu gegründeten Ausschusses für die Verteilung von Sammlungsmitteln in den deutschen Kolonistengebieten Russlands ... Das Rote Kreuz weiss, wie stark es für diese Arbeit auf die kirchlichen Kreise angewiesen ist.“<sup>31</sup>

Hauptkoordinierungsstelle der kirchlichen Arbeit für die Wolgadeutschen war der Deutsche Evangelische Kirchenausschuss<sup>32</sup>, in dessen Auftrag Friedrich v. Bodelschwingh „mit der Durchführung der Sonderaufgabe betraut“<sup>33</sup> war.

Aus den Lagern in Minsk, Weißrussland, kamen die meisten der Wolgaflüchtlinge ins Heimkehrlager Frankfurt an der Oder. Dort war das Deutsche Rote Kreuz zuständig. 1921 wurde dort die erste Gruppe – es waren 379 Menschen, darunter eine große Anzahl Kinder – aufgenommen. „Dort haben sie zunächst eine sehr sorgfältige, 21-tägige Quarantäne durchzumachen.“<sup>34</sup> Im Schriftwechsel zwischen Friedrich

<sup>30</sup> A. W. Schreiber, Berlin-Steglitz, an Friedrich v. Bodelschwingh vom 20.03.1922.

<sup>31</sup> HAB 2/12-101, Schreiben vom 18.04.1922.

<sup>32</sup> Archiv des Diakonischen Werkes der EKD, Akten „Seelsorge in Rückwandererlagern [für Wolgadeutsche]“, 1922–1923/1923–1927, 1932.

<sup>33</sup> HAB 2/12-102, Schreiben des Reichskommissars für Zivilgefangene und Flüchtlinge an Pastor Friedrich v. Bodelschwingh. vom 12.04.1922.

<sup>34</sup> HAB Sammlung B IV 7, 16, Fürsorge für die Wolgadeutschen; aus dem ersten gedruckten Bericht von Friedrich v. Bodelschwingh d. J., Bethel bei Bielefeld März

v. Bodelschwingh und Paul Kobilke, dem Leitenden Kommissar des Lagers des Deutschen Roten Kreuzes in Frankfurt an der Oder, wird deutlich, wie am sinnvollsten und effektivsten Hilfe organisiert werden konnte. Dabei wurden unbürokratische Lösungen bevorzugt: „Ich persönlich lehne jeden Dank ab, da ich es für meine Pflicht hielt, so ein hochherziges Angebot, wie es von Ihrer Seite erfolgte, diesen Ärmsten der Armen Erholung, Pflege u. s. w. für längere Zeit angedeihen zu lassen, bzw. den armen Waisen gute Pflegeeltern und somit eine dauernde Versorgung zu verschaffen, mit aller Kraft zu unterstützen. Ich freue mich, dass der Transport dort [in Bethel] gut angekommen ist ... Die überwiesenen Frauen sowie die Kinder sind vorläufig auf zwei Monate beurlaubt; Urlaubsscheine folgen in Kürze. Nach Ablauf desselben müssen die Urlaubsscheine zwecks Erneuerung wieder eingesandt werden. Die Waisenkinder werden später, sobald zuverlässige christliche Pflegeeltern gefunden sind, der jeweiligen Dauerfürsorge mit allen Papieren überwiesen.“<sup>35</sup>

Die verschiedenen Hilfsorganisationen in Deutschland teilten sich die Flüchtlinge nach bestimmten Kriterien auf. So übernahm der deutsche Caritasverband die Fürsorge für die katholischen Wolgadeutschen. Die Innere Mission in Person von Friedrich v. Bodelschwingh betreute und versorgte in der Regel die evangelischen Flüchtlinge. In Bethel wurden verwaiste Kinder und Kinder mit nur noch einem Elternteil aufgenommen. Andere Organisationen wie das Deutsche Rote Kreuz kümmerten sich um andere Gruppen wie arbeitsfähige junge Mädchen und Jungen oder einzelne Erwachsene.

Im Dezember 1922 teilte Friedrich v. Bodelschwingh mit: „Soeben erhalte ich über Hoffnungstal die Nachricht, daß die Wolgakinder heute in Frankfurt/Oder eintreffen. Wir freuen uns sehr, daß nun endlich für die armen Kinder die Wartezeit vorüber ist. Darf ich Sie nun wohl bitten, unserer damaligen Verabredung entsprechend, mir möglichst bald das endgültige Verzeichnis der evangelischen Kinder, deren Unterbringung durch uns in Frage kommt, übermitteln zu wollen? Ich setze voraus, daß die sämtlichen katholischen Kinder dann durch den Caritasverband versorgt werden.“<sup>36</sup>

Gegenüber Professor D. M. Reu in Iowa, U. S. A. schilderte Friedrich v. Bodelschwingh den persönlichen Einsatz seiner Schwester Frieda und seinen eigenen bei der Übernahme der Wolgaflüchtlinge: „Nun sind endlich unsere Wolgakinder aus ihrer Gefangenschaft erlöst wor-

1921.

<sup>35</sup> HAB 2/12-102; Schreiben vom 04.05.1922.

<sup>36</sup> HAB 2/12-101, Schreiben an Herrn von Freyhold, Kommissar des Deutschen Roten Kreuzes im Heimkehrlager Frankfurt/Oder vom 08.12.1922.

den. Die russischen Behörden hatten immer wieder Schwierigkeiten gemacht. Zuletzt hat die Reise durch Polen, wo es auch lauter Hindernisse gab, noch 14 Tage gedauert. Am Sonnabend Abend hat meine Schwester, die dem ganzen Transport bis an die polnische Grenze entgegengefahren war, die Kinder und die Erwachsenen dort in Empfang genommen. Im ganzen waren es 400 Kinder und 600 Erwachsene. Die Zahl der ganz- oder halbverwaisten Kinder wird etwa 250 betragen. Noch in derselben Nacht sind die Leute im Quarantänelager in Frankfurt/Oder eingetroffen. Dort habe ich sie gestern gesehen und alles für die Verteilung der Kinder in die verschiedenen Anstalten vorbereitet. Wir hoffen, noch am 21., also 3 Tage vor Weihnachten etwa 65 Kinder hier in Bethel zu haben. 40–50 gehen voraussichtlich nach Angerburg, 10–15 in eine kleinere westfälische Anstalt; 80–90 katholische werden vom Caritas-Verband übernommen ... Uns lag daran, zunächst einmal die Waisenkinder aus dem überfüllten Lager fortzubringen und in sichere Pflege zu geben.<sup>37</sup>

Auch Elsa Brändström<sup>38</sup> erhielt über das Deutsche Rote Kreuz Kenntnis von den Verhältnissen der Wolgaflüchtlinge und fragte in einem Telegramm aus Berlin vom 10. 05. 1922 nach der Höchstanzahl aufnehmbarer Kinder in Bethel. Friedrich v. Bodelschwingh telegraphierte ihr zurück: „Hier und in anderen Anstalten vorläufig 200 Plätze.“<sup>39</sup>

Nach Bethel waren schon im Jahr 1921<sup>40</sup> verschiedene Hilfeersuchen gelangt, teils durch persönliche Briefe an Pastor Friedrich v. Bodelschwingh, teils von verschiedenen anderen Einrichtungen in Deutschland, die vom Elend der Russlanddeutschen Kenntnis hatten. Schon vor Aufnahme der Wolgakinder boten andere Anstalten Unterbringungskapazitäten an: „Mutter Eva<sup>41</sup> bat mich, Ihnen ... zu schreiben, daß sie gern bereit ist, zum 1. August des Jahres [1922] 50 der kleinen Auswanderer aufzunehmen.“<sup>42</sup>

In der Liste der Anstalten und Waisenhäuser, die mehrere deutsch-russische Kinder bei sich aufnehmen wollen, finden sich Einrichtungen

<sup>37</sup> HAB 2/12-101, Schreiben vom 12.12.1922.

<sup>38</sup> Elsa Brändström (1888–1948), schwedische Philanthropin, war als Delegierte des schwedischen Roten Kreuzes 1914–1920 maßgeblich an der Versorgung der Kriegsgefangenen in Russland beteiligt („Engel von Sibirien“), beschaffte nach dem 1. Weltkrieg in den USA und Skandinavien Mittel für Arbeitssanatorien und Waisenhäuser in Deutschland.

<sup>39</sup> HAB 2/12-102.

<sup>40</sup> HAB Sammlung B IV 7, 16, Fürsorge für die Wolgadeutschen.

<sup>41</sup> Gemeint ist die Sarepta-Diakonisse Eva v. Tiele-Winckler (1866–1930), Gründerin des Waisenhauses Friedenshort in Miechowitz, Oberschlesien.

<sup>42</sup> HAB 2/12-151, Schreiben von Schwester Annic, Miechowitz, an Pastor Friedrich v. Bodelschwingh vom 11.03.1922.

wie Brüdergemeinde Herrnhut, Strahlenbund Dresden, Waisenhaus Herford, Friedenshort Miechowitz, Westfälische Erziehungsanstalt Schweicheln, Evangelischer Jugenddienst Treysa, Friedrich Wilhelmstift Hamm, Landesverein für Innere Mission in Nürnberg.<sup>43</sup> Das Angebot der anderen Anstalten der Inneren Mission wurde gern angenommen, da sich so nicht alle Hilfe auf einen Ort konzentrieren musste. „Die mit uns in enger Arbeitsverbindung stehenden Kinderanstalten ‚Friedrich Wilhelmstift in Hamm‘ und die in Schweicheln bei Herford sind bereit, je 20-25 Kinder aufzunehmen.“<sup>44</sup> Weiter schrieb Friedrich v. Bodelschwingh: „Zeigt sich dann, daß dieser Weg der Kinderfürsorge durch die Anstalten der Inneren Mission in noch weitergehendem Maße beschritten werden soll, so würde ich die übrigen in Betracht kommenden Anstalten um ihre Mithilfe bitten.“<sup>45</sup> Im September 1922 versicherte er sich der zugesagten Plätze in Miechowitz: „Damals schrieb mir Schwester Annie, daß sie vielleicht zum ersten August ... eine größere Anzahl Kinder aufnehmen könnten. Besteht diese Möglichkeit noch jetzt?“<sup>46</sup>

### Finanzierung

Friedrich v. Bodelschwingh bat den Reichstagsabgeordneten Reinhard Mumm<sup>47</sup> in Berlin, Kontakt aufzunehmen mit dem Reichskommissar des Reichsministeriums des Innern, um die Kostenfrage zu klären. Mumm schrieb an den Reichskommissar Stücklen: „Die Innere Mission ist bereit, 500 Plätze für Flüchtlingskinder der Wolgadeutschen bereitzustellen; federführend ist Pfarrer D. Friedrich v. Bodelschwingh, Bethel bei Bielefeld ... ich nehme an, dass die erforderlichen Mittel durch Ihre Vermittlung zur Verfügung gestellt werden könnten.“<sup>48</sup> Am gleichen Tag schrieb Mumm auch an den Ministerialdirektor Dammann vom Reichsministerium des Innern: „Es ist natürlich für die Verhandlungen mit den Anstalten wichtig zu wissen, ob man für die Aufnahme dieser Kinder auf Reichsunterstützung rechnen kann ... die Kinder werden meist unentgeltlich aufgenommen werden, es ist aber nötig, die

<sup>43</sup> HAB 2/12-151.

<sup>44</sup> HAB 2/12-102, Friedrich v. Bodelschwingh an Paul Kobilke, den Kommissar des Roten Kreuzes des Heimkehrlagers Frankfurt a/O. vom 29.04.1922.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> HAB 2/12-151, Friedrich v. Bodelschwingh an Schwester Eva v. Tiele-Winckler, 22.09.1922.

<sup>47</sup> Reinhard Mumm (1873–1932), evangelischer Theologe, Politiker, Reichstagsabgeordneter seit 1912.

<sup>48</sup> HAB 2/12-101, Reinhard Mumm an Reichskommissar Stücklen vom 05.04.1922.

Kinder in bescheidener Weise auszustatten. Würden für diese Zwecke entsprechende öffentliche Mittel zur Verfügung gestellt werden können ...?<sup>49</sup>

Der Reichsausschuss „Brüder in Not“, die Reichssammlung für die hungernden Rußlanddeutschen und für deutsche Auslandsflüchtlinge, bestätigte im Herbst 1922 die Finanzierung durch die Reichssammlung: „In der letzten Sitzung des Reichsausschusses haben wir die Angelegenheit des Transportes der Waisenkinder aus Minsk und Polotzk eingehend besprochen. Allgemein wurde die Meinung ausgesprochen, dass die Überführung der Kinder sich im Rahmen des Russischen Hilfswerkes des Deutschen Roten Kreuzes unter Verwendung der Mittel der Reichssammlung durchführen lässt. Auch haben wir allgemein für die Überführung von Flüchtlingen durch Deutschland, insbesondere von solchen, die nach Amerika gehen, eine geeignete Summe seitens der Reichssammlung „Brüder in Not“ für alle Fälle zurückgestellt. So dürften bei der Überführung von Kindern und Erwachsenen genügend Mittel vorhanden sein; die Mittel selbst würden entsprechend der Verfügung der Reichssammlung „Brüder in Not“ dem Deutschen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt werden, das nur ein Recht auf 60% der Sammlung hat, während 40% für die Auslandsdeutschen im Inneren Deutschlands zur Verfügung stehen. So ist es leider auch nicht möglich, für Kleidung und Unterbringung der Kinder besondere Mittel seitens der Reichssammlung direkt zur Verfügung zu stellen. Die Reichssammlung sollte nicht mehr in Anspruch genommen werden, sobald die Kinder an Ort und Stelle untergebracht sind, damit nicht für wesentliche Aufgaben Mittel entzogen werden.“<sup>50</sup>

Der Reichskommissar für Zivilgefangene und Flüchtlinge, Dr. Straube, in Berlin schrieb dazu: „... erkläre mich bereit, während der Übergangszeit für die in der Anstalt „Bethel“ aus dem Heimkehrlager Frankfurt a/O. unterzubringenden 60–70 Wolga-Waisenkinder zu den entstehenden Kosten Zuschüsse bis zur Höhe der jeweilig für das Heimkehrlager Frankfurt a/O. geltenden Verpflegungssätze zu gewähren. Darüber hinaus entstehende Kosten übernimmt gemäss getroffener Vereinbarung der Hauptvorstand vom Deutschen Roten Kreuz als ergänzende Fürsorge.“<sup>51</sup>

Ständiges Verhandeln Friedrich v. Bodelschwings war erforderlich: „Heute habe ich mit allen Berliner Behörden über die Weiterführung

<sup>49</sup> Ebd., Reinhard Mumm an Ministerialdirektor Dammann vom 05.04.1922.

<sup>50</sup> HAB 2/12-151, W. Stetten, Reichsausschuss, Berlin, an Friedrich v. Bodelschwing vom 26.10.1922.

<sup>51</sup> HAB 2/12-103, Schreiben an Friedrich v. Bodelschwing vom 25.01.1923 betreffend Unterhaltungskosten der in Bethel untergebrachten Wolga-Kinder.

der Angelegenheit verhandelt. Es ist ja jetzt alles viel schwieriger als vor einem halben Jahr, weil die Preise auf das zehnfache gestiegen sind, die Arbeitslosigkeit überall wächst und die deutschen Behörden unter dem immer zunehmenden Druck der Entente gezwungen werden, wo sie nur können, zu sparen. Infolgedessen glaubt man, für die Kinder nur wenige Wochen einen ganz kleinen Zuschuss geben zu können. Für die 800 Erwachsenen rechnet man ganz auf die Hilfe von Amerika, sowohl für den Unterhalt, wie für die so schnell wie möglich zu erstrebende Weiterreise.“<sup>52</sup>

Auf Spenden war man aber ebenso angewiesen wie auf staatliche Zuschüsse und Kostenübernahmerklärungen. Wie immer reichte das Geld nie für alle Maßnahmen. Daher wurden die lebensnotwendigsten allen anderen vorangestellt. „Eine besondere Annahmestelle für die Spenden ist von Pastor Fr. v. Bodelschwingh eingerichtet worden.“<sup>53</sup> Dort war die kleine private Spende genauso willkommen wie die nach monatelangem Hin und Her erfolgte Kostenerstattung von reichsinternen Stellen.

Spenden für die Versorgung von Wolgadeutschen wurden nicht nur im deutschsprachigen Europa, sondern auch im Ausland, besonders in Amerika gesammelt. Im Beschaffen von finanziellen Mitteln war der Verein der Wolgadeutschen in Berlin führend.<sup>54</sup>

Die Spenden wurden verwandt, um einerseits dringend benötigte Lebensmittel und Saatgut in die Wolgagebiete zu schaffen, andererseits um die Flüchtlinge in den Lagern mit Lebensmitteln, Kleidung, Verbandszeug, Brennstoff und auch geistigem Gut wie Büchern und Bibeln zu versorgen.

Für die Arbeit in Bethel beteiligte sich der Amerikanische Hilfsbund für die Jugend der russischen Flüchtlinge E. V., Europäische Sektion mit einer Beihilfe von 50.000 Mark.<sup>55</sup> Im Zuge der Inflation im Deutschen Reich wurde die Beschaffung von Mitteln immer schwieriger; dennoch setzte Friedrich v. Bodelschwingh die Hilfsangebote an die Wolgaleute fort. Dabei waren Spenden immer eine starke Säule der Finanzierung.

<sup>52</sup> HAB 2/12-101, Schreiben an Professor D. M. Reu, Iowa, U. S. A. vom 12.12.1922.

<sup>53</sup> Rundschau, „Brüder in Not“, in: Die Innere Mission 17, 1922, S. 117.

<sup>54</sup> S. o. unter „Lage der Emigranten“.

<sup>55</sup> HAB 2/12-101, Schreiben Dr. Koch vom Amerikanischen Hilfsbund an Friedrich v. Bodelschwingh vom 20.12.1922.

## Aufnahme in Bethel

Nachdem die Kostenfrage und die Dauer der Quarantäne geklärt waren, wurden im Heimkehrlager Frankfurt an der Oder in Absprache mit der Deutschen Caritas und dem Deutschen Roten Kreuz lange Listen zusammengestellt, in denen die Namen und andere persönliche Daten der Wolgaleute festgehalten wurden.

Im April 1922, noch bevor die Quarantänezeit abgelaufen war, begaben sich Friedrich v. Bodelschwingh und seine Schwester Frieda in das Heimkehrlager in Frankfurt an der Oder, um sich persönlich ein Bild von der dortigen Situation zu machen. Dabei stellten sie Listen der evangelischen Flüchtlinge zusammen.

Beim Amtsgericht in Bielefeld mussten auch Anträge auf Vormundschaft gestellt werden. „Es scheint zweckmäßig, daß Bruder Kreling<sup>56</sup> über alle kleinen Kinder und Geschwister die Vormundschaft übernimmt, Schwester Frieda für die größeren alleinstehenden Mädchen. Ein Wechsel der Vormundschaft kann später ohne Schwierigkeiten auf Antrag vorgenommen werden.“<sup>57</sup>

Weiter heißt es: Der Vormundschaftsrichter „bittet, für jedes einzelne Kind oder für die zusammengehörenden Geschwister je einen besonderen Antrag einzureichen, in dem kurz auf die Herkunft der Kinder und die besonderen Umstände hingewiesen und dargelegt wird, daß der Tod beider Eltern zwar gegenwärtig durch Urkunden nicht belegt werden kann, aber durch die Aussage der Kinder selbst oder der erwachsenen Begleiter, insbesondere des Arztes glaubhaft gemacht wird. Name und Alter ist, so genau es nach den Mitteilungen möglich ist, anzugeben, im Notfalle Jahr und Tag der Geburt schätzungsweise festzulegen.“<sup>58</sup> Wenn das genaue Alter der Kinder nicht bekannt war, wurden die vollen Jahre entsprechend dem Aussehen und Gesundheitszustand geschätzt. Für die Jungen wurde der Geburtstag von Vater Bodelschwingh<sup>59</sup> (6. März), für die Mädchen der Geburtstag von Frieda v. Bodelschwingh (20. Februar) eingetragen.

Am 21. April 1922 reiste Schwester Frieda v. Bodelschwingh erneut ins Heimkehrlager Frankfurt an der Oder und übernahm dort den ers-

<sup>56</sup> Diakon Gerhard Kreling (1879–1947), Hausvater des Hauses Gosen, Bethel, hatte eine regelmäßige Sprechstunde für die Angelegenheiten der Wolgakinder eingerichtet.

<sup>57</sup> HAB 2/12-103, Protokoll der Besprechung mit dem Vormundschaftsrichter, Amtsgerichtsrat Schröder am 20.01.1923.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Friedrich v. Bodelschwingh, d. Ä., der Vater, (1831–1910), Pastor und Leiter der Anstalt für Epileptische in Bethel (1872–1910).

ten von mehreren Transporten von Wolgadeutschen nach Westfalen.<sup>60</sup> Drei Tage später trafen die ersten Wolgakinder in Bethel ein.

In Bethel selbst hatten viele Menschen mit der Betreuung der Wolgadeutschen zu tun: In erster Linie natürlich Pastor Friedrich v. Bodelschwingh und seine Schwester Frieda v. Bodelschwingh, die von den Wolgakindern liebevoll „Pastor Fritz“ und „Tante Frieda“ genannt wurden.

Außerdem gab es einen Theologiestudenten Muth<sup>61</sup>, der, selbst Wolgadeutscher, von Friedrich v. Bodelschwingh mit der Verwaltung der Angelegenheiten der Wolgadeutschen beauftragt wurde. Muth reiste auch mehrfach persönlich ins Lager in Frankfurt an der Oder und kümmerte sich vor Ort um die Flüchtlinge. Es war eine kluge Entscheidung von Pastor Bodelschwingh, diesen Weg zu gehen. Wegen oft mangelnder Schreib- und Lesefähigkeiten der Wolgadeutschen konnte Muth im Lager selbst mehr erreichen als jemand ohne die Kenntnis der etwas antiquierten deutschen Sprache der Wolgadeutschen.

Die Abrechnung der Kosten wurde über die Hauptkassenverwaltung in Bethel geregelt. Die Unterbringung wurde von Sarepta<sup>62</sup> und Nazareth<sup>63</sup> gleichermaßen zur Verfügung gestellt. Im Kinderheim „Lydiaheim“ wurden die Mädchen und die kleinen Kinder von Diakonissen versorgt; in Groß-Nazareth wurden die Jungen von Diakonen und deren Frauen betreut. Für den Unterricht und die Ausbildung trugen alle gemeinsam Sorge. Der Unterricht fand im Haus Gosen statt.

Zur Frage der Vermittlung in Pflegestellen oder zur Adoption nahm Friedrich v. Bodelschwingh eine an den Bedürfnissen der Kinder orientierte Haltung ein: „Nun müssen die Kinder erst zur Ruhe kommen ... Mit der Unterbringung in Familien wird man erst langsam beginnen können, weil es nötig ist, daß wir die Kinder erst kennen lernen. Auch wird in der Regel nur eine Unterbringung in unsrer näheren Umgebung in Frage kommen und zwar so, daß, wenn möglich, die Geschwister beisammen bleiben. Darum bitte ich freundlichst alle die, die sich zur Aufnahme von Kindern bereit erklärt haben, sich noch etwas zu gedulden ... Wir hoffen, daß in verschiedenen Gegenden Deutschlands durch die Liebesanstalten der Inneren Mission in ähnlicher Weise, wie es jetzt in Bethel geschehen ist, Übergangsheime für die Wolgakinder zur Ver-

<sup>60</sup> HAB 2/12-101.

<sup>61</sup> HAB 2/12-101 und 2/12-102, darin „mir bei der Fürsorge für die Wolgakinder behilfliche Kandidat der Theologie Muth“.

<sup>62</sup> Westfälische Diakonissenanstalt Sarepta, gegründet 1869 in Bethel bei Bielefeld.

<sup>63</sup> Westfälische Diakonenanstalt Nazareth, gegründet 1877 in Bethel bei Bielefeld.

fügung gestellt werden und daß dann jede Anstalt in ihrem Lande oder ihrer Provinz für die Unterbringung in Familien sorgt.“<sup>64</sup>

Die Pflegeeltern wurden äußerst sorgfältig ausgesucht. In der Regel wurde der gute Leumund der aufnehmenden Familie durch Zeugenaussagen geprüft. So stellte der Betheler Anstaltsarzt Dr. Blümcke<sup>65</sup> fest: „... beide sind mir seit Jahren als vortreffliche Menschen und echte Christen bekannt. Sie haben ein eigenes Kind und ausserdem ein kleines Mädchen aus einer ostpreussischen Flüchtlingsfamilie aufgenommen. Jetzt leitet sie nur der Wunsch, einem der aus Russland geflüchteten Kinder ein Elternhaus und Elternliebe zu geben, und ich kann nur dringend dazu raten, wenn irgend möglich, dieses Angebot anzunehmen. Ich habe dabei Adolf W. im Auge und würde mich von Herzen freuen, wenn der Knabe in diese Familie käme, deren Häuslichkeit ich persönlich auch kenne. Hervorheben möchte ich noch, dass es dem Ehepaar B. völlig fern liegt, den Knaben als Arbeitskraft irgendwie auszunutzen. Sie wollen ihm vielmehr eine gute Ausbildung geben ...“<sup>66</sup>

Im August 1922 schrieb Friedrich v. Bodelschwingh an das Deutsche Rote Kreuz in Berlin: „Die bisher hierher gekommenen Wolgakinder haben wir, soweit sie sich dafür eigneten, sämtlich in Familienpflege untergebracht ... Übrigens haben unsere bisherigen Erfahrungen uns auch dahin geführt, von der Unterbringung der Wolga-Kinder in Städten grundsätzlich abzusehen. Die Kinder stammen so sehr aus rein ländlichen Verhältnissen, daß sie sich in einer Stadt nur sehr schwer einleben würden ...“<sup>67</sup>

Im „Bote von Bethel“ berichtete Inspektor Trittelvitz 1922 über die Wolgakinder und ihren Aufenthalt in Bethel: „Nun haben wir schon 76 Kinder und 37 Erwachsene aus den russischen Hungergebieten in Bethel aufnehmen können. Ein Teil von ihnen ist inzwischen weitergezogen. Einigen von ihnen konnte der Weg nach Amerika geebnet werden. An mehreren Stellen des Landes haben wir Kinder-Kolonien angelegt, in denen immer eine Anzahl Kinder im gleichen Dorfe untergebracht wurden. Sie einzeln in Familien zu teilen, war nur selten ratsam, weil es sich vielfach um Geschwister handelt, die man nicht trennen darf, und weil auch für besonderen Schulunterricht gesorgt werden muß.“<sup>68</sup>

In einem Brief vom 05.02.1923 an den Amerikanischen Hilfsbund für die Jugend der russischen Flüchtlinge in Berlin schrieb Friedrich v.

<sup>64</sup> HAB Sammlung B IV 7, 16, Sonderdruck des Aufwärts, Nr. 104, Bethel bei Bielefeld, 1922.

<sup>65</sup> Dr. Carl Blümcke, Oberarzt in Bethel (1898–1940).

<sup>66</sup> HAB 2/12-101, Schreiben vom 10.06.1922.

<sup>67</sup> HAB 2/12-102, 31.08.1922.

<sup>68</sup> HAB Bibliothek, Bote von Bethel, Alte Folge Nr. 110, Bethel bei Bielefeld 1922.

Bodelschwingh<sup>69</sup>: „Es sind bisher 250 Wolga-Waisenkinder hier in Bethel aufgenommen, davon 60 durch uns in ländlichen Pflegestellen untergebracht; 25 weitere werden in den nächsten 8 Tagen kommen; 50 andere Erwachsene und Kinder sollen in den zu uns gehörenden Anstalten in Hoffnungstal bei Berlin Aufnahme finden. Alter der Kinder von 1-16 Jahren. Etwa je zur Hälfte Knaben und Mädchen. Für den Unterhalt zahlt die Flüchtlingsfürsorge eine kleine Beihilfe, die etwa den 4. Teil der Kosten deckt. Es wird volle Verpflegung gewährt. Bei der ersten Kleiderausrüstung hat das Rote Kreuz mitgeholfen. Alles übrige haben wir gestellt. Ein erheblicher Teil der Kinder, die durch den Hunger geschwächt sind, bedurfte und bedarf noch jetzt sorgfältiger, eingehender Behandlung. Für sie stehen jede Art von Kliniken in unseren Anstalten zur Verfügung. Für die etwa 100 hier gegenwärtig weilenden Wolga-Kinder haben wir eine besondere Schule eingerichtet mit 4 Abteilungen. Da die Kinder vielfach noch kaum die Schule besucht hatten, bedarf dieser Teil der Erziehung größter persönlicher Fürsorge. Unter den hier aufgenommenen Kindern befand sich bisher nur eins unter einem Jahr, das unserem Säuglingsheim übergeben wurde. Die kleinen Kinder sind in dem Kinderheim unserer Anstalten untergebracht. Die Anstalt ist für den Unterhalt der Wolgakinder zum weitaus größten Teil auf freie Liebesgaben angewiesen. Die Ausgaben belaufen sich gegenwärtig täglich auf etwa 100.000,- M.“<sup>70</sup>

### Auswanderung nach Amerika

Oft hatten die Flüchtlinge nur das Ziel der „Auswanderung“ vor Augen. Viele hielt besonders diese Hoffnung am Leben. Friedrich v. Bodelschwingh schrieb dazu schon im März 1921: „Wann und in welchem Maße es nötig sein wird, sie in deutschen Anstalten oder Familien unterzubringen, läßt sich heute noch nicht sagen. Die Wolgadeutschen haben in ihrer Heimat alles verloren. Sie wissen, daß die Aussicht, in Deutschland wieder zu einem eigenen Heim und eigener Wirtschaft zu kommen, sehr gering ist. Darum steht ihre Hoffnung nach Amerika.

<sup>69</sup> HAB 2/12-101, 09.11.1922 und HAB 2/12-103, 05.02.1923: Offensichtlich hat der Amerikanische Hilfsbund für die Jugend der russischen Flüchtlinge in Deutschland E. V., Berlin, verschiedene Hilfsorganisationen in Deutschland abgefragt, um in Amerika durch Vorträge und Berichte mit Bildern und Statistiken weitere Geldmittel sowie aufnahmewillige Familien einzuwerben.

<sup>70</sup> HAB 2/12-102.

Diese Hoffnung, sich in der Ferne gemeinsam eine neue Heimat schaffen zu können, hält sie sehr fest zusammen.<sup>71</sup>

Die Hoffnungstaler Anstalten in Lobetal bei Berlin hatten dabei fast die Funktion eines Durchgangslagers. Die ausreisenden Wolgadeute, die ein Visum für Amerika hatten, fanden dort vorübergehend Unterkunft.<sup>72</sup>

Immer musste abgewogen werden zwischen Ausreisewunsch und Kindeswohl. Durch Erfahrungen mit den Wolgadeutschen, die „ohne Not die hier untergebrachten Kinder beunruhigen oder vor der Zeit in das Lager zurückholen in der Hoffnung auf irgendwelche amerikanischen oder russischen Reisemöglichkeiten ... ist man umso weniger geneigt, ähnlichen zwecklosen Verschiebungen der Kinder ohne Weiteres zuzustimmen.“<sup>73</sup>

Jeder Auswanderungsfall wurde einzeln besprochen und auf Aussicht auf Erfolg geprüft. „Für die Kinder Lydia L., Alexander und David K. und Karl und David K. werden hier, dem uns durch Pastor Kienecker übermittelten Wunsche der Eltern entsprechend, zur Vorbereitung der Reise nach Amerika je 10 Lichtbilder und ein kreisärztliches Gesundheitszeugnis beschafft.“<sup>74</sup>

Pastor Johannes Schleuning erreichte viel in den Vereinigten Staaten von Amerika. Da fast alle Familien inzwischen Verwandte in Amerika hatten, kamen in den 20er und 30er Jahren immer wieder Anfragen aus Nord- und Südamerika nach Überlassung von Wolgakindern in Bethel an. Friedrich v. Bodelschwingh reagierte allerdings sehr besonnen auf diese Anliegen. Die Erfahrung der vergangenen Jahre hatte gelehrt, dass die Reise dorthin sehr beschwerlich, die Ausreisebedingungen sehr unterschiedlich und undurchsichtig waren und nicht alle Einwanderer in Amerika ihr Ziel auch erreichten. Die Ausreisebestimmungen wie auch die Visabeschaffung und -gültigkeit wurden mehrfach verändert; so auch am 08.07.1922: Kandidat Muth schrieb an den Vertrauensmann Graf vom Deutschen Roten Kreuz von „einem Jahr Aufenthalt in Deutschland als Voraussetzung für eine Ausreise nach Amerika“.<sup>75</sup>

<sup>71</sup> HAB Sammlung B IV 7, 16.

<sup>72</sup> AhtA-EA 227, Unterbringung von über 60 Menschen in Hoffnungstal im Zeitraum 1923–24.

<sup>73</sup> HAB 2/12-102, Schreiben von Friedrich v. Bodelschwingh an Dr. Rotärmel im Heimkehrlager Frankfurt an der Oder vom 22.03.1923.

<sup>74</sup> HAB 2/12-102, Schreiben von Friedrich v. Bodelschwingh an Kobilke, den Kommissar des Deutschen Roten Kreuzes in Frankfurt an der Oder vom 31.05.1922.

<sup>75</sup> HAB 2/12-102.

## Besondere Angebote Bethels

„Der Aufenthalt in Bethel konnte und durfte für die Wolgakinder in der Regel nur ein vorübergehender sein. Es wäre nicht recht gewesen, sie dauernd in der Umgebung von lauter Schwerkranken zu lassen. Darum waren wir dankbar, als sich eine große Anzahl von Familien auf dem Lande bereit fanden, die Verwaisten als Pflegekinder aufzunehmen.“<sup>76</sup> Immer wieder kamen Anfragen nach jungen Mädchen, die in den sie aufnehmenden Familien die anderen Kinder der Familie beaufsichtigen sollten. Friedrich v. Bodelschwingh wog in jedem einzelnen Fall ab, ob das Anliegen der Familie zu einem Ausnutzen führen würde. Dementsprechend erteilte er dann meist dem Ersuchen eine Absage.

Im Laufe der ersten zwei Jahre gelang es, für die meisten der Kinder geeignete Pflegeeltern zu finden. Es gab bestimmte Voraussetzungen, die sowohl die Eignung der zukünftigen Pflegeeltern als auch die der örtlichen Gegebenheiten betrafen. Es hatten sich schon im Vorfeld Familien zur zeitlich befristeten Aufnahme von Mädchen und Jungen gefunden, die auf einer Art Warteliste standen. In Gutach im Schwarzwald<sup>77</sup> sowie in der Schweiz fanden einige Familien ähnliche Bedingungen vor wie an der Wolga: Wald, Berge, tiefe Täler, kleine Dörfer, fruchtbares Land.

Auf die Schulbildung und den Religionsunterricht wurde besonderer Wert gelegt. „Von der Unterbringung katholischer Kinder raten wir, hier abzusehen, da das Unterrichtsverhältnis nicht befriedigend gelöst werden kann. Sollte es nicht möglich sein, daß der Caritasverband, der, wie ich höre, auch die neu ankommenden katholischen Kinder übernehmen will, auch für diese beiden Kinder ... sorgt?“<sup>78</sup>

„In Bethel wurden mehrere besondere Wolgastationen eingerichtet, vor allem im Kinderheim und in Groß-Nazareth ... Im Hause Gosen wurde eine zweiklassige Wolgaschule eröffnet.“<sup>79</sup> Später wurde die Schule auf vier Klassen erweitert. Unterrichtet wurden die Kinder in den Fächern Schreiben, Lesen, Rechnen und Religion. Auf die religiöse Erziehung wie auch auf den regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes und der Andachten wurde besonderer Wert gelegt. Auf Fotos ist der lange Zug der Kinder auf dem Weg zur Zionskirche in Bethel zu sehen.<sup>80</sup> Eine der Lehrerinnen war die Frau des Missionsinspektors Trit-

<sup>76</sup> Friedrich v. Bodelschwingh, *Saat und Segen*, a. a. O. S. 99

<sup>77</sup> HAB Fotoalbum Wolgakinder und Alte Fotosammlung XX, Wolgakinder

<sup>78</sup> HAB 2/12-102, Schreiben Friedrich v. Bodelschwingh an Kobilke vom 09.11.1922.

<sup>79</sup> Friedrich v. Bodelschwingh: *Saat und Segen in der Arbeit von Bethel; ein Rückblick auf die Zeit seit dem Tode des Anstaltsvaters, 1932*; S. 99.

<sup>80</sup> HAB, Fotos, Alte Fotosammlung XX, Wolgakinder.

telvitz. Ihr Mann berichtete in verschiedenen Veröffentlichungen über die Fürsorge für die Wolgadeutschen in Bethel. So erschienen insgesamt drei Folgen des „Bote von Bethel“ in den Jahren 1922 und 1923.<sup>81</sup>

Die Wolgakinder waren fleißige und zuverlässige Lernende, die durch ihren Lebensweg stark geprägt waren. Sie durchliefen ihre Lehrzeit in der Regel ohne Umwege und übten auch ihren Beruf gut und gern aus. So mancher von ihnen blieb nach der Lehre weiterhin Mitarbeitender in den Betheler Betrieben. Karl Pfeifer<sup>82</sup> ist ein Musterbeispiel dafür: Nach Lehre, Gesellenzeit und Meisterprüfung als Schlosser wurde er Leiter der Schlosserei in Bethel. Das blieb er lange Jahre bis zu seiner Pensionierung. Da er auch in Bethel wohnte, nutzte er die Möglichkeit des engen Kontaktes zu Schwester Frieda und besuchte sie oft.

### Kontakte und weiterer Lebensweg

In erster Linie kümmerte sich Schwester Frieda v. Bodelschwingh um alles, was mit den Belangen der Wolgakinder zu tun hatte. Ob es um Kleidung, Unterricht oder Einbürgerung ging, stets war Schwester Frieda die erste, die von den Problemen wusste und diese zu lösen vermochte.

Die Einbürgerung der Kinder, die spätestens zur Hochzeit oder zur Ausreise nachzuweisen war, bereitete mehrfach Schwierigkeiten, da einige Wolgakinder keine oder nur unvollständige Papiere hatten. Bis in die Zeit des Nationalsozialismus zog sich der bürokratische Aufwand bei manchen Kindern. Ariernachweise waren kaum zu erstellen, wenn alle Papiere der Eltern nicht mehr beizubringen waren.<sup>83</sup>

Im November des Jahres 1924 lud Schwester Frieda v. Bodelschwingh alle zu einem ersten Treffen ein: „Die in der Anstalt Bethel bei Bielefeld aufgenommenen Wolgakinder haben zum größten Teil auf Bauernhöfen eine neue Heimat gefunden, hauptsächlich in dem Dorfe Oberbauerschaft (Krs. Herford) und in der Umgegend des Städtchens Versmold. Damit die Kinder sich einmal alle wiedersehen könnten, hatten wir sie zum 9. November mit ihren Pflegeeltern zu einem Wolgatag eingeladen. In früher Sonntagmorgenstunde waren sie aufgebrochen, um möglichst zur Kirchzeit in Bethel zu sein. Im Hause

<sup>81</sup> HAB, Bibliothek, Bote von Bethel, Alte Folge Nr. 110, 111, 113.

<sup>82</sup> Karl Pfeifer (gest. 2002); er war ein großer stattlicher Mann mit einer starken Persönlichkeit. Die Autorin dieses Beitrages hatte die Gelegenheit, ihn im Jahre 1990 anlässlich eines Fernsehbeitrages des WDR im Hauptarchiv Bethel kennen zu lernen.

<sup>83</sup> HAB 2/12-105 – 2/12-110, Einzelakten Wolgakinder.

Nazareth, wo sie damals zuerst nach der langen Wanderschaft aus Rußland eine sichere Heimat gefunden hatten, gab es beim Morgenkaffee ein fröhliches Grüßen hin und her und eine gute Gelegenheit für die Pflegeeltern, über Sorgen und Freuden ihrer Pflegekinder sich auszusprechen. 45 unserer Wolgaleute befinden sich hier in Bethel, teils als kleine Pflegebedürftige, teils in der Ausbildung in Handwerk, Landwirtschaft oder Haushalt. In langem Zuge, wohl über 100 Festgäste, zogen wir in die Zionskirche zu dem festlich gestalteten Gottesdienst ... Manche Kinder waren kaum wiederzuerkennen, so prächtig hatten sie sich herausgemacht, und äußerlich sieht man es ihnen nicht mehr an, wieviel sie durchgemacht haben.“<sup>84</sup>

Dieses Treffen wiederholte sich einige Male in Bethel. Auch beim letzten Wolgatag 1955 trafen sich viele Wolgakinder wieder. „Als ich am Sonntagvormittag in das behagliche, sonnendurchleuchtete Wohnzimmer des Lindenhofs trat, war schon eine stattliche Schar versammelt ... Auf einem Tisch waren die Bilder der Wolgaleute ausgelegt, die sich im Laufe der Zeit angesammelt haben, und eine große Karte vom Wolgaland. Beides wurde eifrig studiert.“<sup>85</sup> Sie brachten ihre Kinder, Schwiegerkinder und Enkel mit; so dass sich nun eine Gruppe von mehr als hundert Menschen zusammenfand.<sup>86</sup>

In hektographierten Rundbriefen hielt Schwester Frieda v. Bodelschwingh Kontakt mit den ehemaligen Wolgakindern. Mindestens einmal im Jahr, in der Regel zu Weihnachten, verschickte sie diese Rundbriefe an die ihr bekannten Adressen der ehemaligen Pflegekinder. So erhielten alle Kenntnis über den weiteren Lebensweg der anderen, über den derzeitigen Ausbildungsstand, wer sich verlobt, gar geheiratet oder ein Kind bekommen hatte.<sup>87</sup> Der erste noch erhaltene dieser Briefe datiert von Weihnachten 1929. Darin schrieb Schwester Frieda v. Bodelschwingh u. a.: „Seit wir zuletzt einen Wolgatag hier in Bethel hatten, ist es gegangen nach der Weise: ‚Aus Kindern werden Leute, aus Mädchen werden Bräute.‘ Die Schwestern S., die nach Laub zurückgingen, haben sich verheiratet, auch Amalie S. in Warendorf und Amalie L. in Amerika. Frieda S. heisst jetzt Frau Sch. und ist glückliche Mutter eines Töchterchens. Natalie W. hat den Zigarrenarbeiter E. in Beendorf geheiratet. Nun möchte ich Euch alle grüssen, die Ihr nach Kanada und

<sup>84</sup> Bericht von Schwester Frieda v. Bodelschwingh in: Deutsches Leben in Rußland vereint mit der „Heimkehr“, Zeitschrift für die Kultur und Wirtschaft der Deutschen in Rußland; hrsg. vom Zentral-Komitee der Deutschen aus Rußland, Berlin, Januar 1925, S. 10 f.

<sup>85</sup> HAB Sammlung B IV 7, 16, Rundbriefe, 1955.

<sup>86</sup> Foto im Hauptarchiv mit zugeordneten Namen vom Wolgatag 1955.

<sup>87</sup> HAB Sammlung B IV 7, 16, Rundbriefe.

ins Wolgaland<sup>88</sup> gezogen seid, Euch Kinder hier in Bethel, in Versmold und Oberbauerschaft, in der Schweiz und im Schwarzwald und wo Ihr sonst Eure Heimat gefunden habt.“ Nachdem Schwester Frieda von den Ausbildungsorten und den verschiedenen Berufen der Mädchen und Jungen berichtet hatte, gab sie im Telegrammstil Kenntnis von den entfernteren und in der näheren Umgebung lebenden Wolgakindern. Schwester Frieda legte großen Wert auf die gegenseitige Information: „Ich bitte jeden, dessen Anschrift sich geändert hat, es mir mitzuteilen.“<sup>89</sup>

Auch während des Zweiten Weltkrieges hielt sie Kontakt, mit einigen Jungen sogar wöchentlich. 1942 berichtete sie: „18 von Euch stehen im Felde, weit zerstreut zwischen Norwegen und Afrika, Südfrankreich und der Wolga. Ich hoffe, Euch alle erreicht dieser Gruß. Bitte schickt eine Postkarte, wenn Brief und Päckchen Euch erreicht haben, und schreibt mir jede Veränderung Eurer Adresse. Mein Bruder läßt Euch herzlich grüßen. Auf ihm liegen viele Sorgen für die 10.000-köpfige Bethel-Familie.“ Diesen Weihnachtsbrief unterschrieb sie mit „Herzlich grüßt Euch und Eure Kinder Eure alte Pflegemutter Schw. Frieda v. Bodelschwingh“.<sup>90</sup> Die Angeschriebenen hielten tatsächlich Kontakt, wie man in den erhaltenen Briefwechseln nachlesen kann.<sup>91</sup> Die ehemaligen Pflegekinder nannten sie stets respektvoll „ihre Tante Frieda“.

Als die ersten Nachrichten vom Tod der als Soldaten dienstuenden Wolgajungen eintrafen, gab sie diese in den Rundbriefen weiter. Auch vom Tod ihrer Brüder und Luftangriffen auf Bethel war die Rede. Nach dem Krieg berichtete sie immer wieder von den Zuständen in Bethel. „Im Frühjahr hatten wir die Freude, einen Flügel des wieder aufgebauten Diakonissenhauses Sarepta beziehen zu können. Der zweite Flügel wird innen diesen Winter fertig mit seinen beiden Türmen, die gekrönt sind von Kreuzen, die Karl Pfeifer geschmiedet und aufgerichtet hat. Bethel machte seine Türen weit auf für viele Heimatlose. Die Bäckerei musste vergrößert werden.“<sup>92</sup>

Anlässlich eines Amerikabesuchs von Friedrich v. Bodelschwingh III<sup>93</sup>, dem Neffen von Schwester Frieda, berichtete sie im folgenden Rundbrief 1956 von seinen Besuchen bei Wolgakindern in Amerika.<sup>94</sup>

<sup>88</sup> HAB 2/12-103, einige der Wolgadeutschen sind zurückgekehrt in die Wolgagebiete.

<sup>89</sup> HAB Sammlung B IV 7, 16, Rundbriefe, Weihnachten 1940.

<sup>90</sup> HAB Sammlung B IV 7, 16, Rundbriefe, Weihnachten 1942.

<sup>91</sup> HAB 2/12-105 bis 2/12-110, Einzelakten Wolgakinder.

<sup>92</sup> HAB Sammlung B IV 7, 16, Rundbriefe, Weihnachten 1950.

<sup>93</sup> Friedrich v. Bodelschwingh III, der Neffe (1902–1977), Pastor, Leiter der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel (1958–1968).

Die letzten Rundbriefe von Schwester Frieda endeten stets mit einem Gruß von Marie Horstmann<sup>95</sup>, ihrer Freundin, die sie durch die gesamte Arbeit mit den Wolgadeutschen begleitet hatte. Nach dem Tod von Frieda v. Bodelschwingh übernahm 1958 diese Freundin, die Sarepta-Schwester Marie Horstmann, die bestehenden Patenschaften zu den Wolgakindern und deren Nachkommen. Reinhard M. erhielt 1958 zum Geburtstag ein Buch mit dem Titel „Die Wolgakinder 1938“ zum Andenken an seine Patentante S. Marie Horstmann.<sup>96</sup>

Noch zwanzig Jahre lang führte Schwester Marie Horstmann den Kontakt zu den Wolgakindern fort. Auch als sie, 83-jährig, ins Altersheim, das von-Plettenberg-Stift, in der Senne umzog, nahm sie den Schriftwechsel weiterhin wahr. 1977 schrieb sie ihren letzten Rundbrief.

1978 gab es noch einmal ein Schreiben an alle ehemaligen Wolgakinder, verfasst durch Karl Pfeifer und den neuen Leiter des Hauptarchivs Bethel Wolf Kätzner.<sup>97</sup> Der Kontakt untereinander wurde aufrechterhalten durch Karl Pfeifer, jedoch nicht mehr auf offizieller, sondern auf privater Ebene und in recht loser Form. Seit seinem Tod im Jahre 2002 kann das Kapitel der Hilfe für Wolgakinder offiziell als abgeschlossen betrachtet werden.

Im Zuge der Familienforschung kommen aber immer wieder Anfragen aus aller Welt zur Geschichte der Wolgakinder im Hauptarchiv Bethel an. Zuletzt waren es mehrere Anfragen aus dem Vermolder Raum, davor aus der Schweiz und den Vereinigten Staaten von Amerika.

<sup>94</sup> HAB Sammlung B IV 7, 16, Rundbriefe, im Advent 1956.

<sup>95</sup> Marie Horstmann (1888–1978), freie Schwester in Sarepta, enge Freundin von Frieda v. Bodelschwingh, war über 50 Jahre lang in Bethel tätig, eingesetzt in Fürsorge, Pflege und Verwaltung, Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am 01.05.1963, HAB 2/33-573.

<sup>96</sup> Aus einem Interview mit dem Nachfahren eines Wolgakindes (Reinhard M.) vom 12.02.2003.

<sup>97</sup> Wolf Kätzner (geb. 1935), Historiker und Theologe, Leiter des Hauptarchivs Bethel (1978–2000).